



KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

04|26

GRENZEN DER TECHNIK

MACHT EUCH DIE
ERDE UNTERTAN!?

Osterimpuls

Militärbischof Overbeck über das
Geheimnis des Glaubens Seite **4**

Abschied

Bundesverdienstkreuz für
Msgr. Reinhold Bartmann Seite **12**

Katholikenrat

Wechsel: Gereon Gräf geht,
Dirk Müller kommt Seite **14**

Grenzen der Technik

Macht Euch die Erde untertan!?



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Technikbegeisterung gab es schon immer, wie etwa 1912, als die als unsinkbar geltende Titanic ihre Jungfernfahrt unternahm. Sie ist ein Beispiel dafür, wie rasch Optimismus in Ernüchterung oder Schrecken umschlagen kann. So sind es keine erfreulichen Jahres- oder Gedenktage, die den Anstoß zu unserem Titelthema gaben. Noch recht nahe sind vielen von uns etwa die Atomkatastrophen vor 15 und vor 40 Jahren: Tsunami und Kernschmelze im japanischen Fukushima am 11. März 2011 und die Havarie im ukrainischen Kraftwerk Tschernobyl am 26. April 1986.

Die Explosionen, Raketenabstürze, Schiffsuntergänge, die uns schnell einfallen, sind gewöhnlich – unabhängig von Kriegen und Kämpfen – menschengemacht und zeigen uns Grenzen auf. Unweigerlich fällt einem dazu die Erzählung vom „Turmbau zu Babel“ (Gen 11,1–9) ein, in der es gegen Ende heißt: „Gott zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen ...“

Es geht hier nicht um Technikangst oder Kulturpessimismus, selbst wenn einige sagen: Früher war alles besser! Das spricht schon aus dem etwa 2.300 Jahre alten Bibelzitat (siehe unten), auf das Gregor Hagedorn in seinem Artikel auf S. 8 hinweist. Gäbe es keinen Forschungsdrang, keinen Zukunftsoptimismus und nicht den Mut, immer wieder Neues zu probieren und Risiken

einzuweichen, wäre die Menschheit heute nicht so weit wie sie ist. Auch Ansgar Rieks meint in seinem Interview (S. 11): „Wer nicht forscht, verliert: wirtschaftlich, militärisch und gesellschaftlich.“

In diesem Monat, in dem wir Ostern feiern, gilt es auch von Abschieden und Neuanfängen zu berichten: Der frühere Generalvikar Reinhold Bartmann erhielt zum Abschied eine besondere Ehrung, Nachfolger Artur Wagner ist im Amt, das Militärdekanat München hat mit Jörg Plümper einen neuen Leiter und der Katholikenrat einen neugewählten Vorstand. Der Wehrbeauftragte hat dem Bundestag seinen ersten Jahresbericht vorgelegt und im belgischen Mons konnte nach langem Umbau das Pater-Rupert-Mayer-Haus neu eingeweiht werden.


Jörg Volpers, Redakteur

„FRAGE NICHT: WIE KOMMT ES, DASS DIE FRÜHEREN ZEITEN BESSER WAREN ALS DIE JETZIGEN? DENN DEINE FRAGE ZEUGT NICHT VON WISSEN.“

AUS DEM PREDIGER-BUCH IM ALTEN TESTAMENT: KOHELET 7,10

- 4 Osterimpuls**
von Militärbischof Overbeck
- 6 Technik und ihre Grenzen**
- 8 Gegen Nostalgie und Überheblichkeit**
von Gregor Hagedorn
- 10 Auftrag, nicht Hybris**
Interview mit Ansgar Rieks
- 12 Ein Abschied mit höchsten Ehren**
von Theo Weisenburger
- 14 Vollversammlung des Katholikenrats**
von Theo Weisenburger
- 16 Oberstleutnant Gereon Gräf blickt zurück**
von Theo Weisenburger
- 18 Aus dem LKU – für den LKU**
Lernen mit Hirn, Herz und Hand
- 19 Wir sind ...**
das Katholische Militärpfarramt Neubiberg
- 20 Amtseinführung in München**
von Theo Weisenburger
- 21 Frieden feiern in Mons**
von Norbert Stäblein
- 22 Zusammenfassungen des Monats**
Aus der Militärseelsorge
- 23 Termine der Militärseelsorge**
- 24 Kolumne des Wehrbeauftragten**

- 26 Auslegeware**
Ein Perser als Christus?
- 28 Blick in die Kaserne: Ehrenamt:**
Das Fundament unserer Gesellschaft
- 29 Filmtipp**
Der Magier im Kreml
- 30 Buchtipps: Die Multipolarisierung der Welt**
Medientipps für Kinder und Jugendliche
- 31 Rätsel**
- 32 Social Media**
Vorschau

Diese Ausgabe
online lesen:



GEBETSANLIEGEN DES PAPSTES

April

Für Priester in Krisen

Wir beten für die Priester, die mit Momenten der Krise in ihrer Berufung kämpfen, dass sie die ihnen nötige Begleitung finden und dass die Gemeinschaften sie mit Verständnis und Gebet unterstützen.



Impressum

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20617-421

E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

Chefredakteur Theo Weisenburger (TW)

Redakteur Jörg Volpers (JV)

Bildredakteurin, Layout Gill Eichhorn

Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber

Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Internet

www.katholische-militaerseelsorge.de

Druck

ARNOLD group, Am Wall 15, 14979 Großbeeren

Leserbriefe

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche ist der Rechtsweg ausgeschlossen.



Druckprodukt mit finanziellem
Klimabeitrag
ClimatePartner.com/1102-2603-1002



Osterimpuls

MILITÄRBISCHOF DR. FRANZ-JOSEF OVERBECK

Leben in der Zeitenwende: In den ersten Wochen des Jahres 2026 ist für viele Menschen wieder auf beklemmende Weise konkret geworden, was das heißt. Anfang März wurden Standorte im Irak und in Jordanien angegriffen, an denen auch deutsche Soldatinnen und Soldaten eingesetzt sind – in Erbil und auf der Airbase Al-Asrak. Schutzbauten, Alarmketten, das Warten im Ungewissen: In solchen Momenten bricht die schreckliche Wirklichkeit des Krieges in den Alltag ein. Und zugleich stellt sich die Frage, was inmitten dieser Herausforderungen wirklich trägt.

Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine geht in sein fünftes Jahr; Landes- und Bündnisverteidigung stehen wieder im Zentrum. Die Nationale Sicherheitsstrategie mahnt zu Wehrhaftigkeit und Resilienz – nicht nur militärisch, sondern auch gesellschaftlich. Für viele Soldatinnen und Soldaten sowie ihre Familien heißt das: mehr Übungen, Verlegungen, vielleicht Auslandseinsätze – und damit ein Leben mit wachsender Unsicherheit und nicht wenigen Sorgen um das, was möglicherweise vor ihnen liegt. Dazu kommen hybride Angriffe: Desinformation, Sabotage, die gezielte Zersetzung von Vertrauen. Wer das ernst nimmt, kennt das „Karfreitagsgefühl“ unserer Gegenwart: die schmerzliche Gewissheit, dass das Böse real ist und Opfer fordert – und zugleich die tiefe Sehnsucht nach Leben.

Gerade der Karfreitag hat in der Bundeswehr einen anderen, besonders schweren Klang. Am Karfreitag 2010 gerieten deutsche Soldaten bei Isa Khel in Af-

ghanistan in heftige Kämpfe; drei Fallschirmjäger fielen, acht wurden verwundet. Bis heute ist in Gesprächen spürbar, wie tief sich dieses Gefecht in die Seelen eingeprägt hat: als Erinnerung an Tapferkeit und Kameradschaft – und zugleich als Erfahrung von Ohnmacht und Trauer. Dienst am Frieden bleibt nie abstrakt. Er hat Namen und Gesichter.

Darum ist der Wald der Erinnerung für viele mehr als eine Gedenkstätte. Dort werden die Toten der Auslandseinsätze und anerkannten Missionen mit Namen genannt – chronologisch geordnet, verbunden mit Todesjahr und Einsatzbezug. Der Weg mündet in einen „Ort der Stille“: einen Raum, der nichts er-

klärt und nichts beschönigt, aber der Trauer Raum gibt. Angehörige können Bäume kennzeichnen und persönliche Zeichen hinterlassen. So setzt dieser Ort dem Vergessen etwas entgegen. Er bewahrt die Würde der Toten – und schenkt den Lebenden einen Platz, an dem Schmerz ausgesprochen werden darf und Erinnerung lebendig bleibt.

Ostern setzt genau dort an: nicht „außerhalb“ des Leids, sondern mitten im Leid selbst. Paulus schreibt: „...damit ihr nicht um sie trauert wie die Menschen, die keine Hoffnung haben“ (1 Thess 4,13). Hoffnung heißt nicht, weniger zu trauern; sie heißt, dass auch die Trauer von Zukunft umgriffen ist. Denn der Kern des Ostergeheimnisses ist nicht bloß ein tröstlicher Gedanke, sondern das Zentrum unseres Glaubens: Christus ist gestorben und Gott hat ihn auferweckt. Deshalb hat der Tod nicht das letzte Wort über unser Leben.

Diese christliche Grundgewissheit bildet das Fundament einer Hoffnung, die keine Weltflucht bedeutet, sondern die Wirklichkeit radikal ernst nimmt – auch die Wirklichkeit der Gewalt. Gerade deshalb vermag christliche Hoffnung das zusammenzuhalten, was viele als Gegensätze erleben: Wehrhaftigkeit, wo Menschen geschützt werden müssen – und Friedfertigkeit, weil das Ziel immer der gerechte Friede bleibt. Frieden beruht auf Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. Ohne Wahrheit gibt es kein Vertrauen; ohne Vertrauen keine Freiheit; ohne Freiheit

keinen gerechten Frieden. Gerade in Zeiten, in denen mit digitalen Mitteln um Wirklichkeit gerungen wird, bleibt Wahrhaftigkeit deshalb ein Friedensdienst.

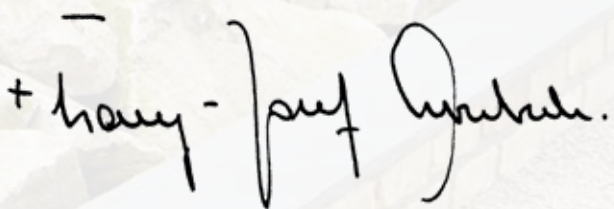
Das ist auch friedensethisch entscheidend; deshalb sprechen wir vom „gerechten Frieden“. Militärische Gewalt kann nur im äußersten Fall nötig sein, um Recht und Menschen vor Aggression zu schützen. Doch auch dann bleibt sie begrenzt, rechtlich gebunden und auf das Ziel der Versöhnung hingeeordnet. So sind Sie als Soldatinnen und Soldaten „Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker“ (Gaudium et spes 79) – eine Aufgabe von großer Würde, die zugleich zur Last werden kann. Gerade deshalb stellt sich die Frage, was im Alltag trägt und Menschen innerlich standhalten lässt.

Wie kann Ostern im Alltag tragen? Dort, wo das Leben nicht auf später verschoben wird. Menschen erfahren Auferstehung oft in leisen, unscheinbaren Momenten: im Wiedersehen nach längerer Abwesenheit, im Gespräch, in einem kurzen Segen am Morgen oder am Abend. Auch Trauer darf ihren Platz haben. Ein bewusster Umgang mit Verlust und Erschütterung kann helfen, das Erlebte einzuordnen. Und schließlich kann Hilfe entlasten: Kameradschaft, Seelsorge sowie psychologische und soziale Unterstützung sind Wege, Erlebtes zu verarbeiten, ohne von ihm innerlich bestimmt zu werden.

Ostern sagt: Es gibt Zukunft – auch dort, wo wir sie gerade nicht sehen. Diese Hoffnung macht nicht blind. Sie macht standfest. Und sie befähigt, in einer verletzlichen Welt Verantwortung zu übernehmen – und dabei Mensch zu bleiben.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien frohe und gesegnete Ostern!

Ihr



Katholischer Militärbischof für die
Deutsche Bundeswehr
Bischof von Essen

#zuHören

Technik und ihre Grenzen

Technischer Fortschritt bringt große Chancen – und große Risiken. Katastrophen wie Tschernobyl, Fukushima oder Challenger zeigen, wie verwundbar komplexe Systeme sein können. Deshalb bleibt entscheidend: Am Ende trägt der Mensch die Verantwortung. Das sagen auch junge Soldatinnen und Soldaten:

„Technik kann viel leisten, aber sie ersetzt (noch) nicht das menschliche Urteilsvermögen. Entscheidend ist, dass wir ihre Grenzen kennen und uns nicht blind auf Systeme verlassen. Auch KI ist nicht unfehlbar.“

Gian-Luca O., Hauptmann, Pressesprecher im Weltraumkommando der Bundeswehr, Uedem



„Neue Technologien sind alternativlos. Es geht nicht um blindes Vertrauen, sondern um den Zeitvorteil im Gefecht. Das ZDigBw (Zentrum Digitalisierung der Bundeswehr) treibt die Digitalisierung voran, damit wir schneller handeln können. Doch die Verantwortung für die Entscheidung bleibt beim Menschen.“

Florian S., Major, ZDigBw, Bonn

„Technik kann viel verbessern – von Medizin bis Mobilität. Ich vertraue ihr, aber nicht blind: Entscheidend ist, dass Menschen sie kritisch begleiten, Regeln setzen und Verantwortung übernehmen. Dann wird aus Fortschritt kein Risiko, sondern echter Nutzen.“

Lilli A., Oberfeldwebel, ITBtl 381, Storkow (Mark)



„Beim Faktor Zeit und Datenflut sind Technik und KI wertvolle und hilfreiche Tools. Dort, wo es um Leben oder hohe Schadenspotenziale geht, sollte der Mensch jedoch niemals die Kontrolle vollends aus der Hand geben.“

Christoph P., Oberstleutnant, Kommando Cyber- und Informationsraum, Bonn

„Grundsätzlich halte ich Technik für Gesellschaft und Militär für unverzichtbar. Entscheidend ist jedoch, dass der Mensch die Verantwortung behält und technologische Möglichkeiten auch kritisch hinterfragt werden.“

Laurens G., Oberleutnant, Weltraumoffizier, Uedem

Banqiao-Staudamm, 8. August 1975: Nach extremen Regenfällen brach der Banqiao-Damm in China, riss Dutzende weitere Dämme mit sich und überflutete ein riesiges Gebiet. Die Zahl der Todesopfer wird auf bis zu 240.000 geschätzt.

Fukushima, 11. März 2011:

Nach einem schweren Erdbeben und Tsunami kam es im Kernkraftwerk Fukushima Daiichi in Japan zu Kernschmelzen in mehreren Reaktoren, Freisetzung von Radioaktivität und großflächigen Evakuierungen. Rund 1.000 Menschen starben unmittelbar.



Tschernobyl, 26. April 1986:

Der Reaktorblock 4 des Kernkraftwerks Tschernobyl havarierte: die Leistung stieg unkontrollierbar an, es kam zu einer vollständigen Kernschmelze und Explosionen, die große Mengen radioaktiven Materials über ganz Europa verteilten. Die Zahl der Todesopfer durch die Langzeitfolgen wird auf mehrere zehntausend geschätzt. Hunderttausende Menschen mussten evakuiert werden.

Deepwater Horizon, 20. April 2010:

Nach Fehlern beim Zementieren des Bohrlochs und Versagen eines Sicherheitsventils kam es zur Explosion einer Bohrinselform im Golf von Mexiko. Elf Arbeiter starben, über Wochen strömten enorme Mengen Öl ins Meer. (Foto Seite 9)

Titanic, 15. April 1912:

Das damals größte Passagierschiff der Welt kollidierte in der Nacht vom 14. auf den 15. April mit einem Eisberg und sank nach etwa zweieinhalb Stunden. Von über 2.200 Menschen an Bord starben rund 1.500, auch weil zu wenige Rettungsboote vorhanden waren.



© gemeinfrei

Flixborough, 1. Juni 1974:

In einem Chemiewerk explodierte eine Behelfsleitung mit brennbaren Gasen, zerstörte die Anlage, tötete dutzende Menschen und beschädigte hunderte Gebäude im Umfeld.

Bhopal, 3. Dezember 1984:

In einer Pestizidfabrik im indischen Bhopal entwich in der Nacht ein hochgiftiges Gasgemisch mit Methylisocyanat. Tausende Menschen starben in den ersten Stunden und Tagen, Zehntausende wurden langfristig geschädigt.



© flickr / Bhopal Medical Appeal

Challenger, 28. Januar 1986:

Die Raumfähre explodierte kurz nach dem Start, als ein technischer Defekt an einer Dichtung im Feststoffbooster zum Versagen führte. Alle sieben Besatzungsmitglieder kamen ums Leben.



Exxon Valdez, 24. März 1989:

Der Öltanker lief vor Alaska auf ein Riff und verlor große Mengen Rohöl. Tausende Kilometer Küste wurden verschmutzt und Tierbestände schwer geschädigt.



© gemeinfrei

Gegen Nostalgie und Überheblichkeit

Unser Verstand ist ein Geschenk des Schöpfers und wir sind aufgefordert, ihn gut zu verwenden – auch um nach Gen 1,28 und 2,15 die Erde und alle ihre Schätze bewahrend für das Wohl unserer Mitmenschen zu nutzen. Und so haben wir im Laufe der Jahrtausende vieles erfunden. Zum Beispiel Rad, Schifffahrt, Tierzucht, Verbrennungsmotor – oder Chemie, Atomphysik, Elektronik und Computertechnik.

ALL DIES KAM MIT GEWINNEN UND GEFAHREN

Bei Gefahren denkt man vielleicht zuerst an den Einsatz in Kriegen. Aber die Gefährdung oder Zerstörung von zwischenmenschlichen Beziehungen, Institutionen oder der Lebensgrundlagen auf unserem Planeten sind ebenso relevant. Am aktuellen Beispiel der Künstlichen Intelligenz (KI): Diese wird natürlich zur Verbesserung der Zielerkennung von Drohnenwaffen eingesetzt. Aber ebenso relevant ist die Verschiebung von politischer und wirtschaftlicher Macht auf wenige große Firmen, etwa durch die Manipulation der Wähler und Wählerinnen in Demokratien (z. B. personalisierte Ansprache durch KI-Agenten) oder Zerrüttung des Vertrauens in Fakten und Personen (z. B. durch eine Schwemme KI-generierter Videos, die in Kürze nicht mehr von echten Aufnahmen unterscheidbar sein werden).

WIE ALSO GEHEN WIR AM BESTEN MIT NEUEN TECHNOLOGIEN UM?

Ich glaube, als erstes haben wir eine große Chance, ehrlich mit uns selbst zu sein. Die Risiken unseres Handelns oder Nicht-Handelns sind groß. Kriege (Kernwaffen, Biowaffen – z. B. Mirror-image-life), Zerstörung der Lebensgrundlagen (Klima, Böden, Wasserhaushalt, Küsten, andere Ökosysteme) oder allgemeine KI können zu großem Leid führen. Aber wer kann solchen Gefahren besser in die Augen sehen als Christen, die auf dieser Erde nur einen Teil ihrer Wanderung zurücklegen und sich auf ihren weiteren Weg nach dem Tod freuen können? Wir sollten uns daher nicht über Risiken belügen.

ABER AUCH DIE GEWINNE SIND GROSS

Früher war nicht alles besser: Die meisten Menschen mussten regelmäßig Hungerperioden durchstehen, Bildung war ein Privileg weniger und wirksame medizinische Versorgung oder politische Beteiligung waren



© A. Hagedorn

Dr. Gregor Hagedorn ist Wissenschaftler am Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung in Berlin, Mitglied von „Scientists for Future“ und Sprecher des NABU-Bundesfachausschuss Nachhaltigkeit.

praktisch nicht vorhanden. Und auch vor dreißig Jahren war es allein deshalb nicht besser, weil wir auch damals schon auf Kosten der Menschen in anderen Ländern und der Zukunft unserer eigenen Kinder gelebt hatten. Es ist nicht gut, die Vergangenheit nostalgisch zu verklären. Wir sollten uns nicht nach den Fleischtöpfen Ägyptens sehnen (Exodus 16,3), sondern den Weg nach vorne zu Gott und den Menschen wagen.

Wir wollen uns nicht über die Vergangenheit belügen (vgl. Prediger / Kohelet 7,10). Nostalgie ist keine gute Strategie (Kanadas Premier Mark Carney am 20. Januar 2026 in einer sehr hörenswerten Rede auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos).

WAS KÖNNEN WIR STATTDESSEN TUN?

Können wir dann Technologien wenigstens verbieten? Meines Erachtens nur sehr begrenzt. Die Kontrolle spezieller Waffen und Dual-use-Konzepte (militärische und zivile Nutzung) ermöglichen zwar in einigen Fällen die Kontrolle von Produkten oder sehr spezifischer Technologien. Aber sie können deren Verbreitung nur einschränken, nicht verhindern. Ein Industrieland, welches

Atombomben oder Biowaffen unbedingt besitzen will, wird sich diese über kurz oder lang beschaffen. Und wir werden uns höchstwahrscheinlich auf eine Welt einstellen müssen, in der zumindest bestimmte Staaten über sehr große Mengen autonomer, durch KI gesteuerter Lethal Autonomous Weapon Systems (LAWS) verfügen, die Tötungsentscheidungen selbstständig treffen.

Und auch wenn die gut geplante Umsetzung einer Technologie risikoarm zu sein scheint: Wir müssen immer mit Fehlern rechnen und uns darauf vorbereiten. Die Ingenieure, die die Kernkraftwerke in Fukushima bauten, waren nicht dumm – selbst wenn es im Nachhinein ein offensichtlicher Planungsfehler war, die Notstromgeneratoren dorthin zu bauen, wo sie im Falle eines Tsunamis quasi ausfallen mussten. Dennoch war dies vielen sehr klugen Menschen vorher nie aufgefallen. Und dies wird immer wieder passieren.

Wir sollten also nicht unsere Kontrollmöglichkeiten über neue Technologien überschätzen. So klug und mächtig sind wir gar nicht. Demut kann eine Sicherheitsstrategie sein.

DEMUT UND MUT!

Ich glaube, die Lösung liegt vor allem in dynamischen Prozessen, die den Einsatz von Technik begleiten müssen. Neben Ehrlichkeit und Demut müssen wir dabei den Mut fördern. Den Mut, den es auch in einer freiheitlichen Gesellschaft braucht, um Risiken offen anzusprechen und Risikoforschung zu finanzieren. Den Mut, nicht rückholbare Entwicklungen – z. B. synthetische oder schlecht erforschte genetisch-veränderte Organismen, die einmal freigesetzt für immer in der Umwelt bleiben werden – zumindest in Deutschland oder der EU zu verbieten. Den Mut, Risiken in Kauf zu nehmen und offen zu vergleichen: Weg A hat diese, Weg B jene Risiken. Und schließlich: Den Mut, Whistleblower systematisch zu stärken und zu schützen. In vielen Fällen waren Probleme und Unzulänglichkeiten längst bekannt, aber niemand wollte seinen Job oder Beförderungen riskieren und so schwiegen alle.

Hierbei sind alle gefragt. Nicht: „die Experten haben alles im Griff“, sondern wir als Gemeinschaft können uns den Weg in eine gute Zukunft für alle erkämpfen. Unwissenheit, Selbstüberschätzung und Selbstbetrug können eine Form von Feigheit sein.

Gregor Hagedorn



Auftrag, nicht Hybris

GENERALLEUTNANT A. D. DR. ANSGAR RIEKS ÜBER TSCHERNOBYL, KI UND DEN BIBELVERS „MACHT EUCH DIE ERDE UNTERTAN!“

KOMPASS: DIE REAKTORKATASTROPHE VON TSCHERNOBYL UND DER UNTERGANG DER TITANIC GELTEN ALS SYMBOLE MENSCHLICHER SELBSTÜBERSCHÄTZUNG, DER HYBRIS. IST DIE BEHERRSCHUNG KOMPLEXER SYSTEME EINE ILLUSION?

Rieks: Absolute Sicherheit bleibt Illusion, doch ein hohes Maß ist erreichbar. Die Komplexität von Technik bringt immer auch eine komplexe Verantwortung mit sich, die in ihrer Abstufung manchmal so nicht gesehen wird. Technik ist für mich ein Werkzeug, nicht ein Problem an sich. Statt Technik-Verbote zu fordern, sollten wir bei der Anwendung abwägen: Welches Maß ist angemessen, in welchen Bereichen, mit welchen Folgen?

KOMPASS: GIBT ES PARALLELEN ZWISCHEN DER EUPHORIE BEIM BAU DER TITANIC UND DER ENTWICKLUNG VON KI?

Ich sehe bei der Akzeptanz von KI eine umgekehrte Gaußsche Glockenkurve: Viele glauben, KI löse alle Probleme, die wir bisher nicht bewältigen konnten. Viele andere fürchten Entmenschlichung, Kontrollverlust und Nichtbeherrschbarkeit. Diese Polarisierung schadet, weil sie die differenzierte Betrachtung blockiert. Wir müssen die Vorteile ernst nehmen und die Risiken einbeziehen. Daraus entsteht eine verantwortliche Nutzung von Technik bzw. hier KI.

KOMPASS: HABEN WIR NOCH DEMUT IM UMGANG MIT TECHNIK?

Maßhalten ist eine Kardinaltugend. Demut dagegen ist weder ein politischer Leitbegriff noch ein Grundgedanke von Forschung. Forscherdrang lebt zunächst vom Vorangehen, nicht vom Zurücknehmen. Forscher von vornherein zu bremsen, bringt selten die gewünschten innovativen Ergebnisse. Besser ist es, klare Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen Technik verantwortlich angewandt werden kann. Wir sollen unsere Fähigkeiten nutzen, aber immer mit Blick auf die Folgen. Das ist übrigens ein christliches Prinzip.

KOMPASS: ALS INGENIEUR, SOLDAT UND CHRIST: WIE DEFINIEREN SIE VERANTWORTUNG?

Als Ingenieur fasziniert mich Technik, als Soldat schätze ich ihre Unterstützung. Als Christ sehe ich Fortschritt als Frucht von Intelligenz und Freiheit, die Gott uns gegeben hat: Was wir erfinden, steht letztlich in diesem Horizont. Ich behaupte deshalb immer: Künstliche Intelligenz ist – daraus abgeleitet – letztlich von Gott. Doch die uns gegebene Freiheit birgt auch Verantwortung in sich. Was Digitalisierung betrifft, forderte Papst Franziskus eine „Algor-Ethik“: Ethik soll schon in die Programmierung einfließen, um Verantwortung digital zu unterstützen. Die Arbeitsgruppe „Technikverantwortung“ – gegründet von Airbus und

Fraunhofer FKIE – versucht das beim FCAS (Future Combat Air System) umzusetzen. Ein solcher Ansatz wäre, ganz utilitaristisch gesagt, ein Verkaufsschlager, weil auch die militärische Funktionsfähigkeit garantiert werden würde. Zudem wäre er eine gute Antwort auf den Appell des Papstes.

KOMPASS: WO LIEGEN DIE ETHISCHEN GRENZEN DER TECHNIK?

Zunächst: Ethik gilt immer, sie ist universell. Ihr Kern ist Nächstenliebe, auch im Krieg: gegenüber dem Gegner, den eigenen Soldaten und der Zivilbevölkerung. Ethisch muss man sich bei unabwendbaren Übeln immer für das kleinste entscheiden. In diesem Fall handelt man im Sinne eines Guten. Dazu braucht es oftmals komplexe Gewissensentscheidungen. Der amerikanische Ansatz unterscheidet sich davon teilweise: Dort wird Ethik stärker vom Ergebnis her gedacht. Einfach gesagt: Wenn das Ergebnis stimmt, sind die Mittel gerechtfertigt. Das widerspricht unserer Tradition, die Mittel zentral in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus hat US-Verteidigungsminister Hegseth angewiesen, bei der Anwendung von KI ethische und sonstige Regeln auszusetzen und sich ganz auf die Effektivität zu konzentrieren. Ich sehe das als ebenso problematisch wie ein pauschales Verbot von KI im Militärischen, was manchmal bei uns gefordert wird.



Dr. Ansgar Rieks ist Generalleutnant a. D., ehemaliger stellvertretender Inspekteur der Luftwaffe und Ingenieur für Elektrotechnik. Er ist Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK).

© KS / Gill-Maria Eichhorn



Besser ist ein Rahmen für die KI-Nutzung. Wie beim Kriegsvölkerrecht wird sicherlich dieser Rahmen nicht immer eingehalten, aber es gibt einen Maßstab, an dem man den Einsatz von KI bewerten könnte.

KOMPASS: WO LIEGT DAS RESTRIKO: BEIM MENSCHEN ODER BEI DER MASCHINE?

Verantwortung liegt immer beim Menschen, denn er ist frei und vor Gott, sich selbst und der Gemeinschaft verantwortlich. Sie ist aber abgestuft. Bei der Flugabwehr etwa muss ich das Waffensystem autonom agieren lassen, weil der Mensch gar nicht die Reaktionsfähigkeit hätte. Trotzdem bleibt der Mensch verantwortlich, der die Rahmenbedingungen – hier das Einschalten der Automatik – festlegt. Wir müssen von „Human-in-the-Loop“ zu „Meaningful Human Control“ kommen: Der Mensch definiert die Grenzen und lässt dann innerhalb dieser Grenzen Systeme automatisiert arbeiten. Das kennen Sie auch von Passagierflugzeugen: Der Pilot gibt Daten in den Computer der Maschine ein und geht natürlich davon aus, dass sie folgerichtig automatisch agiert. Aber er trägt weiterhin die Verantwortung, indem er das Luftfahrzeug vorbereitet, überwacht und im Notfall eingreift. Hundertprozentige Sicherheit gibt es übrigens nie. In der Luftfahrt werden daher flugkritische Teile mit einer extrem niedrigen Ausfallwahrscheinlichkeit zugelassen, die aber nicht Null ist. Das könnte man gar nicht testen oder garantieren. Man hat sich also weltweit auf Standards für die Zulassung geeinigt. Ähnlich könnte man KI regulieren. Ich glaube zusammenfassend, bei technischen komplexen Systemen ist die gezielte Kombination aus Mensch und Maschine das Optimum – nicht nur in der Effektivität, sondern auch bei der Wahrnehmung von Verantwortung. Letztlich erzeugen wir damit auch am besten Vertrauen in technische Systeme.

KOMPASS: WAS BEDEUTET „MACHT EUCH DIE ERDE UNTERTAN!“ HEUTE?

Es ist ein Auftrag, keine Lizenz zur Hybrid. Gott gibt uns Freiheit, Verstand und Talente, die wir nutzen sollen. Doch in der Genesis steht auch: „Gott sah, dass alles

gut war.“ Das zeigt, dass es ihm nicht egal ist, was mit der Welt geschieht. Die Bewahrung der Schöpfung und die Würde des Menschen müssen deshalb im Zentrum unserer Überlegungen und Herangehensweisen stehen. Gleichzeitig will Gott, dass wir uns zum Guten weiterentwickeln. Innovation und der Schutz unserer Lebensgrundlagen lassen sich verbinden.

KOMPASS: GIBT ES EINE TECHNOLOGIE, DIE WIR BESSER NICHT ERFUNDEN HÄTTEN?

Scherzhaft: den Spinatanbau! Im Ernst: Es kommt nicht darauf an, was wir erfinden, sondern was wir daraus machen. Wer nicht forscht, verliert: wirtschaftlich, militärisch und gesellschaftlich. Aber nicht alles, was möglich ist, sollte umgesetzt werden. Der Film über Oppenheimer hat mich beeindruckt: Wir müssen von den Folgen her denken. Fortschritt und Einordnung gehören zusammen.

KOMPASS: WAS RATEN SIE JUNGEN INGENIEUREN UND OFFIZIEREN?

Junge Ingenieure sollten wissen, wofür ihre Ergebnisse genutzt werden, das verbessert sogar die Forschungsergebnisse selbst. Forschung braucht keine Kontrolle, sondern Führung und Orientierung. Junge Offiziere sollten den Dialog suchen, besonders bei der Weiterentwicklung ihrer Systeme, mit denen sie arbeiten. Übrigens wäre es gut, bei allen Überlegungen zur Weiterentwicklung – insbesondere der technischen – junge Menschen einzubeziehen, weil sie mit Technik – insbesondere mit Digitalisierung und KI – viel praktischer umgehen, als wir alten. Und generell: Wir sollten angstfrei in die Zukunft blicken. Alles, was wir tun, muss einer lebenswerteren, gerechteren und friedlicheren Welt dienen. Wer ein ethisches Grundverständnis hat, ist gut orientiert. Das müssen wir jungen Menschen zeigen – und sie dann loslassen. Ich bin da sehr zuversichtlich, dass wir den Staffelnstab in gute und verantwortungsvolle junge Hände der nächsten Generation legen können.



Die Fragen stellte Theo Weisenburger



Ein Abschied mit höchsten Ehren

BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR MILITÄRGENERALVIKAR A. D. REINHOLD BARTMANN – AMTSÜBERNAHME VON ARTUR WAGNER

Der ehemalige Militärgeneralvikar Monsignore Reinhold Bartmann ist mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, dem Bundesverdienstkreuz, ausgezeichnet worden. Stellvertretend für den Bundespräsidenten nahm der Generalinspekteur der Deutschen Bundeswehr Carsten Breuer die Auszeichnung vor. Anlass war die offizielle Verabschiedung von Msgr. Bartmann aus dem Amt. Gleichzeitig ist Artur Wagner, zuvor Katholischer Leitender Militärdekan in München, in sein Amt als Leiter des Katholischen Militärbischofsamtes eingeführt worden.

Das Bundesverdienstkreuz ist die höchste Anerkennung, die die Bundesrepublik für Verdienste um das Gemeinwohl ausspricht. Anlässlich der Verleihung im Anschluss an ein Pontifikalamt in der Berliner Rosenkranz-Basilika würdigte Generalinspekteur Breuer den scheidenden Militärgeneralvikar. „Was für eine Konstante Sie waren und was für ein Glück“, sagte Breuer. Über Jahrzehnte hinweg habe Bartmann Soldatinnen und Soldaten durch

sehr unterschiedliche Phasen der Bundeswehr begleitet. „Der Dienst am Nächsten, für den Nächsten, hat für Sie schon immer einen hohen Stellenwert“, sagte der Generalinspekteur und beschrieb Msgr. Bartmann als Seelsorger, der stets nahe bei den Menschen gewesen sei: „Einer von uns, einer für uns.“

In der Begründung für das Verdienstkreuz heißt es, Reinhold Bartmann habe sich „durch überragendes berufliches und langjähriges Engagement in beispielhafter Weise unter Zurückstellung eigener Interessen um die Bundeswehr, für das Gemeinwohl und das Ansehen der Bundesrepublik Deutschland verdient gemacht“.

Zuvor hatte Militärbischof Franz-Josef Overbeck seinen langjährigen Generalvikar ebenfalls gewürdigt (Foto oben). „Die Verlässlichkeit seines Dienstes habe ich immer sehr geschätzt und sage dafür herzlichen Dank.“ Dabei sei Bartmanns Blick immer auf den Menschen gerichtet gewesen. „Der Dienst unter den Soldatinnen und Soldaten ist ein Dienst unter den Menschen. Nicht

Hierarchie oder Amt hätten im Mittelpunkt gestanden, sondern Aufmerksamkeit für die einzelnen Menschen und ihre Würde. Es gehe, so Bischof Overbeck, letztlich um eine Haltung der „Aufmerksamkeit, Bescheidenheit und eines hohen Anspruchs an sich selbst, die Würde jedes Menschen zu achten“.

Bereits im Pontifikalamt hatte der Bischof den scheidenden Militärgeneralvikar als einen Mann bezeichnet, der seit seinem Dienstantritt am 1. Januar 1993 wichtige Ereignisse der Zeitgeschichte miterlebt hatte – von den Kriegen auf dem Balkan über den 11. September 2001 bis hin zum Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr. Seinem Nachfolger Artur Wagner wünschte der Militärbischof, dass er seinen neuen Dienst mit dem Blick für die Menschen antrete – in einer Zeit, die von den Kriegen in der Ukraine, im Nahen und Mittleren Osten und vielen weiteren Regionen geprägt sei.

Für die evangelische Militärseelsorge hob Militärgeneraldekan Thorsten Kirschner Msgr. Bartmanns Engagement für die ökumenische Zusammenarbeit hervor. „Vergessen Sie die Ökumene nicht“, habe dieser ihm einmal gesagt. Und: „Gemeinsam sind wir stark.“ Katholische, evangelische und inzwischen auch jüdische Militärseelsorge arbeiteten eng zusammen. Diese Zusammenarbeit sei entscheidend für die Glaubwürdigkeit der seelsorglichen Begleitung in der Bundeswehr.

Der scheidende Militärgeneralvikar selbst zeigte sich bewegt. „Wenn ich heute hier stehe, gehen 35 Jahre und zwei Monate Verbindung mit der Bundeswehr für mich zu Ende“, sagte Msgr. Bartmann. Diese Zeit sei geprägt gewesen von vielen Begegnungen mit Soldatinnen und Soldaten in sehr unterschiedlichen Situationen – im Standortdienst ebenso wie in Auslandseinsätzen. „Mir persönlich ist nicht bekannt, dass irgendwann die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr einen Auftrag, den sie erhalten haben, nicht nach besten Kräften und mit bestem Wissen durchgeführt hätten“, sagte er. Gerade deshalb gebühre ihnen Anerkennung für ihren Dienst „in einem ethisch fordernden Beruf“.

Auch sein Nachfolger Artur Wagner knüpfte an diese Perspektive an. Er dankte seinem Vorgänger „für deinen Dienst, für dein Vorbild und für das Vertrauen, das du auch mit eingebracht hast, um diese Aufgabe auf mich übertragen zu lassen“. Zugleich dankte er dem Militärbischof dafür, dass er ihm dieses Vertrauen entgegenbringe.

Im Pontifikalamt hatte zuvor Militärbischof Overbeck den Auftrag der Militärseelsorge in den Mittelpunkt gestellt: den Soldatinnen und Soldaten nahe zu sein – seelsorglich, menschlich und ethisch. Mit Blick auf die sicherheitspolitische Lage in Europa und der ganzen Welt mahnte der Militärbischof zu einer christlichen Friedensethik, die weder naivem Pazifismus noch bloßem Militarismus Raum gibt. Friede ruhe auf Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit, sagte Overbeck in An-

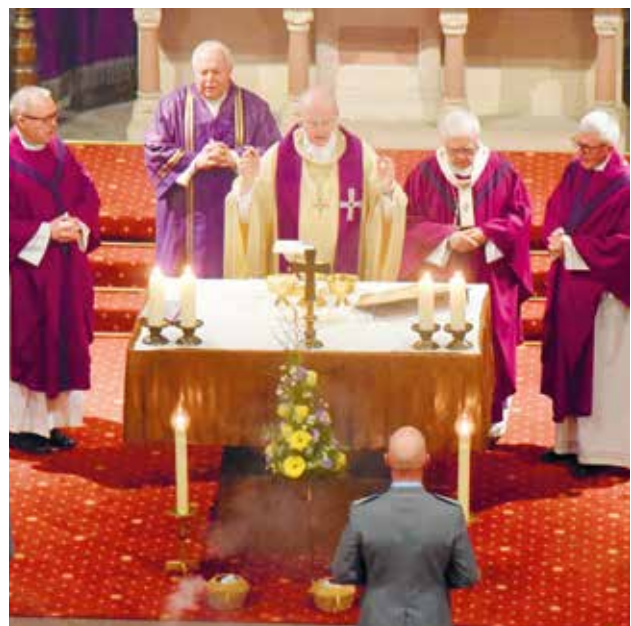
lehnung an die Enzyklika „Pacem in terris“ von Papst Johannes XXIII.

Monsignore Reinhold Bartmann war von November 2013 bis Februar 2026 Generalvikar des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr und gleichzeitig Militärgeneralvikar. In dieser Funktion leitete er das Katholische Militärbischofsamt. Er war insgesamt mehr als 33 Jahre im Militärseelsorgedienst tätig, unter anderem in Bad Reichenhall, Regensburg sowie in Auslandseinsätzen auf dem Balkan. Mit Ablauf des Monats Februar 2026 trat er in den Ruhestand.

Theo Weisenburger



Generalinspekteur Carsten Breuer heftet Msgr. Bartmann das Bundesverdienstkreuz ans Revers.



In der Berliner Rosenkranz-Basilika wurde ein Pontificalgottesdienst gefeiert.

Vollversammlung des Katholikenrats in Erfurt

Zu den Tagen der Begegnung hatte der Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof nach Erfurt eingeladen.

KATHOLIKENRAT WÄHLT NEUEN VORSTAND

Doch vor der Begegnung hieß es für die Delegierten, Abschied zu nehmen. Ihr langjähriger Vorsitzender, Oberstleutnant Gereon Gräf, stellte sich nicht mehr zur Wiederwahl. Sein Nachfolger ist Fregattenkapitän Dirk Müller. Ebenfalls neu im Vorstand: Oberleutnant Maja Bernard, Oberstleutnant Thorsten Chalas, Hauptmann Lisa-Marie Holzschuh, Oberleutnant z. S. Andreas Lustig und Oberleutnant Mathias Zieglmeier. Zur künftigen Ausrichtung des Katholikenrats sagte Müller: Die Bundeswehr stehe vor großen Veränderungen und damit auch die Militärseelsorge. Diesen Veränderungsprozess mitzutragen, sei die wichtigste Aufgabe in den nächsten Jahren.

GENERALVIKAR WAGNER WIRBT FÜR STÄRKERE VERNETZUNG DER LAIEN

Seit 1. März ist Artur Wagner, der bisherige Leitende Militärdekan des Dekanats München, Generalvikar und Leiter des Katholischen Militärbischofsamtes. Zu Beginn der Jahrestagung ging er auf den Veränderungsprozess ein, dem sich Kirche und Militärseelsorge gegenübersehen.

Angesichts sinkender Kirchenbindung und personeller Engpässe setzt die Katholische Militärseelsorge auf eine Strukturreform und eine stärkere Vernetzung der Laienarbeit. Ziel sei es, die pastorale Arbeit unter diesen Bedingungen zukunftsfähig zu gestalten.

Eine wichtige Aufgabe des Katholikenrates sei es somit, die Perspektiven der Soldatinnen und Soldaten einzubringen. Dazu wurden die militärseelsorglichen Standorte in Regionen zusammengefasst, aus denen Delegierte in das Gremium entsandt werden. Diese Struktur solle die Beteiligung stärken und die Zusammenarbeit über einzelne Standorte hinaus fördern.

Zugleich verwies Wagner auf die geplante Weiterentwicklung der Strukturen: Bis 2029 sollen die Vollversammlungen des Katholikenrates durch die Dekanate rotieren, bevor sie stärker an der Kurie in Berlin verortet werden, um Wege zu verkürzen und die Abstimmung mit dem Militärbischof und dem KMBA zu erleichtern. Gleichzeitig verwies der Generalvikar auf die personellen Herausforderungen. Auch angesichts möglicher Aufwuchspläne der Bundeswehr sei derzeit kein Ausbau der seelsorglichen Stellen geplant. Entscheidend werde deshalb sein, vorhandene Ressourcen besser zu vernetzen und Prioritäten klar auf die seelsorgliche Begleitung der Soldatinnen und Soldaten zu legen.





JÜDISCHES LEBEN IN DEUTSCHLAND UND IN DER BUNDESWEHR

„Jüdisches Leben in Deutschland und in der Bundeswehr“ – so lautet das neue Jahresthema der Katholischen Militärseelsorge. Zwei Impulse dazu gab es in Erfurt: ein Vortrag von Daniel Botmann, Geschäftsführer des Zentralrats der Juden in Deutschland, und ein Podiumsgespräch mit dem Erfurter Bischof Dr. Ulrich Neymeyr, Vorsitzender der Unterkommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum in der Deutschen Bischofskonferenz, Militärbundesrabbiner Zsolt Balla und Dr. Felix Klein, dem Antisemitismusbeauftragten der Bundesregierung.

Daniel Botmann spannte einen historischen Bogen von den ältesten jüdischen Gemeinden nördlich der Alpen bis in die Gegenwart. Den 7. Oktober 2023, den Tag des Überfalls der Hamas auf Israel, bezeichnete Botmann als Zäsur: Antisemitische Vorfälle stiegen 2024 auf 8.627 – ein Plus von 77 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. „Die Bilanz ist klar: Jüdisches Leben ist heute, mehr denn je seit der Shoah, in Gefahr.“

Die Gründung des Militärרבbinats für die Bundeswehr 2019 sei „ein Meilenstein“ und zeige das Vertrauen der jüdischen Gemeinschaft in die Bundesrepublik. Sein Appell an die Soldatinnen und Soldaten: „Stehen Sie auf, wenn Sie Antisemitismus sehen. Wenn jeder kämpft – nicht für die Juden, sondern für sich selbst –, dann haben wir gewonnen.“

PODIUMSGESPRÄCH: „JÜDISCHES LEBEN IN DEUTSCHLAND IN GEFAHR?“

Laut Rabbiner Zsolt Balla habe sich die Situation für Juden in der Bundeswehr seit dem 7. Oktober nicht verschlechtert. Als positives Beispiel nannte er das schnelle Eingreifen der Bundeswehr nach einem Holocaust-leugnenden Vorfall in einer Kaserne. Sein Rat: „Suchen Sie das Gespräch. Nur so lassen sich schlechte Tendenzen isolieren.“

Spannungen im Nahen Osten führten automatisch zu Antisemitismus in Deutschland, sagte Felix Klein. Antisemitische Straftaten stiegen 2024 auf über 6.200, die Gewalt nahm zu. Klein forderte strukturelle Antworten und appellierte: „Machen Sie das, was Sie hier tun, zur Gewohnheit.“

Bischof Neymeyr hob die theologische Nähe des Judentums zum Christentum hervor, mahnte aber zugleich, die christliche Geschichte des Antisemitismus nicht zu verschweigen. Er riet dem Katholikenrat, Kontakte zu jüdischen Gemeinden zu suchen und als Soldatinnen und Soldaten den Austausch mit israelischen Militärangehörigen zu pflegen.

PONTIFIKALGOTTESDIENST MIT MILITÄRBISCHOF

Mit einem feierlichen Pontificalgottesdienst fanden die „Tage der Begegnung mit dem Militärbischof“ ihren Höhepunkt. Neben dem Katholischen Militärbischof Franz-Josef Overbeck zelebrierten der Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr, Generalvikar Artur Wagner, der Leitende Militärdekan Bernd F. Schaller sowie Militärdekan Alexander Prosche.

Militärbischof Overbeck entband Generalvikar Wagner von seinem bisherigen Amt als Bischöflicher Beauftragter für den Katholikenrat und ernannte Militärdekan Prosche zu dessen Nachfolger in dieser Funktion.

Mit Blick auf aktuelle Konflikte mahnte der Militärbischof: Gewalt ohne Rechtsgrundlage und Machtausübung ohne Rücksicht auf Menschenwürde und Gerechtigkeit führten unweigerlich in eine Dürre, für ganze Gesellschaften ebenso wie für Einzelne. „Was dem einen Recht ist, muss auch dem anderen Recht sein.“ An die Soldatinnen und Soldaten gewandt rief er dazu auf, das Recht zu achten, als Dienst am Gemeinwohl und als Fundament dauerhaften Friedens. Friede sei immer auch das Werk der Gerechtigkeit.

Theo Weisenburger



„Wir waren geschlossen wie aus einem Guss“

OBERSTLEUTNANT GEREON GRÄF BLICKT AUF SEINE ZEIT ALS VORSITZENDER DES KATHOLIKENRATS ZURÜCK

Über zwei Wahlperioden stand Oberstleutnant Gereon Gräf dem Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr vor. Mit seinem bevorstehenden Ausscheiden aus der Bundeswehr endete im März 2026 bei den Tagen der Begegnung in Erfurt auch seine Amtszeit als Vorsitzender – und damit ein Engagement, das tief in der katholischen Militärseelsorge verwurzelt war. Ein Rückblick auf fast neun Jahre im Amt und mehr als zwei Jahrzehnte ehrenamtlicher Arbeit:

Seinen Einstieg in das katholische Laiengremium beschreibt Gräf als Zufall. „Das war im Jahr 2000. Der damalige Militärpfarrer in Amberg fragte mich, ob ich den Seelsorgebezirksrat übernehmen kann.“ Aus dieser ersten Aufgabe erwuchs ein kontinuierliches Engagement, das ihn nie wieder losließ: zwei Amtszeiten als Pfarrgemeinderatsvorsitzender, von 2003 bis 2007 als Moderator der Dekanatsarbeitskonferenz und ab

2005 im Vorstand des Katholikenrats. 2017 übernahm er den Vorsitz, für den er 2022 erneut kandidierte – und einstimmig wiedergewählt wurde. Ein Vertrauensbeweis, der ihn noch heute freut.

Einen der Schwerpunkte seines Wirkens bildete die strukturelle Weiterentwicklung des Gremiums. Nach einer Klausurtagung mit Militärbischof Franz-Josef Overbeck 2018 in Magdeburg – der ersten ihrer Art – richtete sich der Katholikenrat neu aus. Der Vorstand wurde von sieben auf fünf Mitglieder verkleinert, eine neue Ordnung verabschiedet und die Regionalisierung eingeführt. „Wir haben uns auf 24 Regionen in der Republik verständigt“, sagt Gräf. Ziel war es, die Laien vor Ort stärker einzubinden und die Vollversammlung auf eine breitere Basis zu stellen. Gleichzeitig rückte der

Rat pastorale Themen in den Fokus, ein Schwerpunkt, den der Militärbischof ausdrücklich angeregt hatte.

In den Jahresthemen beschäftigten sich Katholikenrat und Katholische Militärseelsorge mit Diversität, Landes- und Bündnisverteidigung sowie dem christlich-jüdischen Dialog. Denkschriften entstanden zur Vereinbarkeit von Dienst und Ehrenamt – angestoßen durch die Beobachtung, dass immer weniger Vorgesetzte christlich sozialisiert sind – sowie zu Fragen der Bündnisverteidigung. In Zusammenarbeit mit den anderen Organisationen und Forschungsinstitutionen der Militärseelsorge begleitete der Katholikenrat Publikationen zu Trauer, Familie und den Auswirkungen von Auslandseinsätzen auf Kinder – Themen, die nicht zuletzt durch die Zeitenwende neue Dringlichkeit gewannen. Sozialkaritative Spendenprojekte des Rats unterstützten Bedürftige in der Ukraine, in Mali, im Libanon und in Berlin.

Auch öffentlich zeigte der Katholikenrat unter Gräfs Führung Präsenz: beim Deutschen Katholikentag mit eigenem Stand, bei dem auch der Krisenkompass präsentiert wurde, mit einem überarbeiteten Internetauftritt und – als besonders geschätzte Neuerung – dem „Tag der Begegnung mit dem Militärbischof“.

Gräfs Bilanz ist im Wesentlichen positiv, wenngleich er Schattenseiten nicht ausspart. Die Regionalisierung

„FÜR EINZELNE PROJEKTE KANNST DU SIE BEGEISTERN, ABER DIE LANGFRISTIGE BINDUNG IST NICHT MEHR SO WIE FRÜHER.“



Militärbischof Franz-Josef Overbeck mit Gereon Gräf und dessen Nachfolger, Fregattenkapitän Dirk Müller.

funktioniert nicht überall gleich gut, einzelne Regionen schaffen es nach wie vor nicht, regelmäßige Sitzungen einzuberufen. Und der gesellschaftliche Wandel macht vor der Militärseelsorge nicht halt: Langfristige ehrenamtliche Bindungen werden seltener. „Für einzelne Projekte kannst du sie begeistern, aber die langfristige Bindung ist nicht mehr so wie früher.“ Angesichts des Priestermangels sieht Gräf eine stärkere Einbindung von Laien in die pastorale Arbeit als unausweichlich. Dass dies gelingen kann, habe er selbst erlebt: Während einer dreijährigen Vakanz am Pfarramt Weiden lief der Betrieb – einschließlich der Wallfahrt auf den Maria-Hilf-Berg Amberg, der größten Soldatenwallfahrt in Deutschland – auch ohne hauptamtlichen Pfarrer weiter. Bei allen Veränderungen ist eines geblieben: „Mein großes ehrenamtliches Engagement war nur möglich, weil die Familie dahinter stand, vor allem meine Frau Ulrike, die sich ebenfalls seit 2000 im Fachbereich Familie engagiert.“

Zum Abschied gab es viel Dank für den ehemaligen Vorsitzenden: Aus den Händen von Militärbischof Franz-Josef Overbeck erhielt er die Benemerenti-Medaille. Mit dieser päpstlichen Auszeichnung wird Gräfs herausragendes Engagement für die Kirche und die Katholische Militärseelsorge gewürdigt. Der Leitende Militärdekan Bernd F. Schaller sprach von einer Ära, die zu Ende gehe. Ulrich Schäffer, Vorsitzender der Gemeinschaft Katholischer Soldaten, lobte seine umsichtige und glaubensstarke Führung. Gräf betonte vor den Delegierten, was ihm besonders am Herzen lag: „Wir waren geschlossen wie aus einem Guss – ohne Streit und ohne Ärger.“



© KS / Gill Eichhorn (2)

Zum Abschied gab es Coins für den scheidenden Vorsitzenden des Katholikenrats.



© KS / Andreas Schmidt

Für seine Verdienste um das Laienapostolat wurde Gereon Gräf mit der Benemerenti-Medaille ausgezeichnet.



© KS / Doreen Bierdel

Mit dem Ende seiner Bundeswehrzeit endet für Gräf nicht sein kirchliches Engagement, im Gegenteil: Es beginnt ein neues Kapitel. Nach dem Abschluss des Würzburger Fernkurses Theologie befindet er sich seit 2022 in der diözesanen Ausbildung zum Ständigen Diakon. Die Weihe ist für Oktober 2026 geplant. Als Ständiger Diakon im Ruhestand wird Gräf künftig ehrenamtlich wirken. Nach über vier Jahrzehnten im Staatsdienst beginnt für ihn damit eine neue Lebensphase.

KURZBIOGRAFIE

Gereon Gräf, geboren im September 1965, trat am 1. Juli 1984 in die Bundeswehr ein. Als Seiteneinsteiger wurde er Offizier, erreichte den Rang eines Oberstleutnants und ist aktuell als Abteilungsleiter für die Logistik im PzArtBtl 131 am Standort Weiden zuständig. In über 42 Dienstjahren, darunter ein Auslandseinsatz auf dem Balkan und mehrere Katastropheneinsätze, zuletzt 2021 im Ahrtal, sammelte er vielfältige Erfahrungen.

Theo Weisenburger

Lernen mit Hirn, Herz und Hand

Immer wieder taucht bei den Beratungen und Gesprächen zum Lebenskundlichen Unterricht (LKU) bei uns im Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften (zebis) die Frage auf, was bei Soldatinnen und Soldaten „gut ankommt“. Wie nimmt man sie mit? Wie wird LKU besonders nachhaltig?

Natürlich unterliegt auch die Unterrichtsgestaltung bestimmten Moden und am Ende kommt es immer darauf an, was zum Unterrichtenden passt, wie er, wie sie sich authentisch einbringen kann.

Ein Stichwort allerdings, das immer wieder fällt, ist *Erlebnispädagogik*. Im Bereich der Didaktik schon sehr lange ein (durchaus umstrittenes) Thema, zeitigt sie im LKU immer wieder „Erfolge“. Gut geplante und gemachte erlebnispädagogische Elemente holen Soldatinnen und Soldaten in ihrem Lebensumfeld ab, schaffen tiefgehende Lernfelder und ermöglichen es, untereinander auch sehr persönlich ins Gespräch zu kommen.

Der Forschungsbereich der Neurodidaktik fragt danach, wie biochemisch messbare Emotionen im Gehirn erzeugt werden können, die Lernerlebnisse besonders nachhaltig machen. Diese Erkenntnisse lassen sich natürlich auch für den LKU nutzen.



Ein Beispiel: Militärpfarrer Pinzer stärkt beim Klettern im LKU mit Soldaten das Vertrauen.

DREI DIMENSIONEN

Erlebnispädagogische Elemente haben den Vorteil, dass sie drei wichtige Dimensionen öffnen: das Erlebnis, die Gemeinschaft und den Umstand, selbst etwas tun, etwas gestalten zu können. Und wo das gelingt, wird Lernen am (persönlichen) Beispiel, am sinnhaften Erleben ermöglicht: Erleben statt Reden, Erfühlen statt Zuhören, Machen statt Mitschreiben.

Dabei geht es für den Lernbegleiter immer um die Frage des Transfers: Das Erlebte und die erzeugten Gefühle werden nicht einfach stehen gelassen. Vielmehr kommt nach dem Erlebnis die wichtige Aufgabe der Einordnung, der Sicherung und der Festigung. „Was bedeutet das für unser Thema?“, „Wo haben Sie sich (un)sicher gefühlt?“, „Was erzeugt das Erlebte in Ihnen und für Sie?“ Wo dieser wichtige Schritt des Transfers unterbleibt, geht es lediglich um Action um der Action willen – zu wenig für die Persönlichkeitsbildung durch Erlebnispädagogik.

Nach dem Motto „See me, feel me, touch me, heal me“ gehen übrigens Forschende inzwischen davon aus, dass mit gut gemachten, intensiv erlebten und professionell durchgeführten Reflexionen nach erlebnispädagogischen Unterrichtselementen sogar Heilungserfolge gekränkter oder verletzter Seelen erzielt werden können. Es werden dann also nicht nur Aktion, Reflexion und Transfer miteinander verbunden, sondern das Element der Seelsorge kann auch in diesen Bereich hineinwirken.

Aber so oder so: Forschungen zeigen, dass zur Nachhaltigkeit in der Methodik und Didaktik Begeisterung bei Lehrenden und Lernenden gehört. Gleichgültig, ob das an einem Nachmittag mit Eseln (vgl. KOMPASS 02/26) oder in einem Klettergarten, mit Vertrauensübungen oder mit einer Kugelbahn geschieht: Hier geht es nicht allein um eine Informationsaufnahme, sondern um ein Lernen mit Hirn, Herz und Hand. Und das wirkt bis in die Tiefenschichten des Menschen – Lebenskundlicher Unterricht eben!

Heinrich Dierkes

#Ratgeben

zebis

ETHIK BEWEGT

© KS / Beate Reisert

Wir sind ...

... das Katholische Militärpfarramt Neubiberg

WIR GEHÖREN ZUR REGION LECH-ISAR IM KATHOLISCHEN MILITÄRDEKANAT MÜNCHEN UND SIND ANGESIEDELT AN DER UNIVERSITÄT DER BUNDESWEHR (UNIBW) MÜNCHEN.

DAS TEAM

Militärdekan Dr. Sylwester Walocha ist seit Juni 2022 am Standort; Militärseelsorgeassistent (MSA) Manfred Kuska seit Mai 1999 und bereits seit April 1986 in der Militärseelsorge tätig; Oberfähnrich zur See (OFRzS) Merle Schmid unterstützt seit einem Jahr im Pfarramt.

LAGE

Südlich an die Landeshauptstadt München angrenzend.

EINHEITEN

Die UniBw München hat etwa 4.000 Soldaten vor Ort (Stammssoldaten und Studierende). Außerdem betreuen wir das AMK Pullach und das Planungsamt.

SCHÖNSTER ORT

Die Uni-Kirche natürlich! Sie ist vor 75 Jahren von amerikanischen Streitkräften gebaut worden. Die Buntglasfenster unserer Kirche wurden damals durch Spenden



Militärseelsorgeassistent Manfred Kuska(li.) mit Militärdekan Dr. Sylwester Walocha und Oberfähnrich zur See Merle Schmid, die das Pfarramt unterstützt.

© Bundeswehr / Sandra Reiter

#DaSein



der US-Soldaten finanziert. Am unteren Rand ist eingearbeitet, welche Einheit das jeweilige Fenster gespendet hat.

WO KOMMT MAN INS GESPRÄCH?

Im Gemeinschaftsraum der Uni-Kirche. Entweder nach dem Gottesdienst donnerstags um 7 Uhr oder auch einfach so, wenn man auf einen Kaffee oder Tee vorbeikommt. Wichtig: An jedem Donnerstag wird eine Eucharistiefeier angeboten. Auch wenn der Militärseelsorger nicht am Ort ist, werden durch engagierte Soldaten Wortgottesdienste gefeiert.

ÖKUMENE

Die Zusammenarbeit zwischen den Militärpfarrämtern funktioniert an unserem Standort hervorragend. Wir unterstützen uns gegenseitig, bieten etliche ökumenische Veranstaltungen an und versuchen, das Leben der anderen leichter zu machen.

BESONDERES

Eine Besonderheit an unserem Standort ist, dass wir ein Kirchengebäude zur Verfügung haben und dadurch quasi eine Kirchengemeinde innerhalb der Wohnsitzgemeinde sind. Durch die vielen jungen Menschen hier lebt die Kirche wirklich. Durch das großartige Team und die wunderbare Ökumene versuchen wir einen Rückzugsort zu schaffen, der für viele Soldaten als kleine „Auszeit“ vom Dienst genutzt werden kann.

TIPPS

- 17.06. Sternwallfahrt nach Andechs
- 06.07. Sommerfest mit Johannfeuer an der Uni-Kirche
- 23.–25.10. Single-Wochenende am Chiemsee
- 12.11. Weltfriedenstag im Gedenken an den seligen Pater Rupert Mayer in der Jesuitenkirche München

Jörg Plümper leitet jetzt das Dekanat München

AMTSEINFÜHRUNG MIT PONTIFIKALGOTTESDIENST

Mit einem Pontificalgottesdienst ist Militärdekan Jörg Plümper in sein Amt als Leiter des Katholischen Militärdekanats München eingeführt worden. Er folgt damit Arthur Wagner, der seit März als Generalvikar an der Spitze des Katholischen Militärbischofsamtes in Berlin steht. Dekan Plümper wirkte lange Jahre als Militärpfarrer in Augustdorf und Bad Reichenhall, zuletzt war er in Calw eingesetzt.

Angesichts der Kriege in der Welt, die auch die Bundeswehr vor neue Herausforderung stellen, übernimmt Jörg Plümper sein Amt in einer schwierigen Zeit. Darauf bezog sich auch Militärbischof Franz-Josef Overbeck in seiner Predigt während des Pontificalgottesdienstes in der Münchner St. Michael-Kirche: „Mich beschäftigt sehr, wie Verantwortung gelingen kann, die nicht der Fortsetzung des Krieges dient, sondern der Wiederherstellung des Friedens.“ Klare Worte fand der Bischof zum Krieg der USA und Israels gegen den Iran. Es sei ein Konflikt, bei dem nicht klar sei, ob es dabei um die Stärke des Rechts gehe oder um das Recht des Stärkeren. Die große Gefahr dabei: „Es könnte der Anfang eines Feuersturms sein, wie wir ihn noch nie gesehen haben.“

„SIE KOMMEN IN EINER ZEIT, DIE NICHT EINFACH IST“

Dem neuen Leiter des Militärdekanats München wünschte Militärbischof Overbeck viel Segen, einen wachen Verstand für die Herausforderungen des Amtes, Humor und die Fähigkeit, das Ernste ernst zu nehmen und das Freudige freudig. Angesichts seiner langen Erfahrung in der Militärseelsorge sei Dekan Plümper ein Mann, der wisse, dass Seelsorge viel mit dem konkreten handfesten Leben zu tun habe.

Jörg Plümper zeigte sich dankbar, „dass Gott mir immer den Weg gewiesen hat zu den Menschen und mit den Menschen“. Er habe immer Wegbegleiter gefunden, die ihn gefördert und auf neue Wege gesetzt haben.

Beim anschließenden Empfang im Münchner Augustinerkeller hieß Brigadegeneral Thomas Hambach, der Kommandeur des Landeskommandos Bayern, Dekan Plümper in seiner neuen Aufgabe willkommen. „Sie kommen in einer Zeit, die nicht einfach ist“, knüpfte er an die Worte des Militärbischofs an. Hambach sicherte aber auch zu: „Es wird vielleicht nicht immer ein Spa-



© KS / Doreen Bierdel

ziergang, aber sie haben meine volle Unterstützung.“ Ralf Zielinski, der Evangelische Leitende Militärdekan aus München, bescheinigte Plümper, dass er um die Sorgen der Soldatinnen und Soldaten wisse. „Du kennst ihre Fragen, ihre Zweifel und manchmal ihre Schuld.“ Für seine neue Aufgabe wünschte er ihm ein weites Herz, ein offenes Ohr und die berühmte Sauerländer Standfestigkeit.

Der Katholische Leitende Militärdekan aus Berlin, Bernd F. Schaller, hieß Jörg Plümper im Kreise der Leitenden Militärdekane willkommen. Für die Zukunft wünschte er ihm Gottes Segen und sagte: „Ich wünsche dir, dass dir das Wort aus dem Psalm 25 immer wieder in den Blick gerät: Zeige mir, Herr, deine Wege, lehre mich deine Pfade.“

Theo Weisenburger



Frieden feiern in Mons

EINWEIHUNG DES PATER- RUPERT-MAYER-HAUSES

Mit der Weihe des Altars ist die Sanierung des Pater-Rupert-Mayer-Hauses im belgischen Mons abgeschlossen. Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr, Franz-Josef Overbeck, feierte deswegen mit zahlreichen Besuchern die erste Heilige Messe in der neuen Kapelle: „Der Altar steht dafür: Gott ist da. Er steht dafür, dass Jesus für den Frieden gestorben ist, und die Militärseelsorge stärkt die Soldatinnen und Soldaten in ihrem Werk für den Frieden.“

Ab sofort können im Pater-Rupert-Mayer-Haus am Standort Mons in Belgien wieder Gottesdienste gefeiert und Seelsorgegespräche geführt werden sowie Veranstaltungen stattfinden. Eine besondere Freude ist die Weihe auch für den katholischen Standortpfarrer Bernd Heuermann: „Es war ein langer Weg mit viel Arbeit, aber es hat sich gelohnt und nun ist es wieder die Anlaufstelle in Mons.“ Dem schließt sich auch Dieter Kaiser an, der als Vertreter des Bauherrn der Katholischen Soldatenseelsorge AÖR den gesamten Prozess begleitete: „Hier wird ein großes Projekt abgeschlossen und das ist befriedigend.“ Für die Gemeinschaft in Mons sagte Brigadegeneral Gerhard Ernst-Peter Klaffus, Nationaler Militärischer Repräsentant in Mons. „Während des Umbaus hatten wir das Gefühl, dass etwas für die deutsche Gemeinschaft fehlt. Deshalb freuen wir uns über die Wiedereröffnung.“ Das Pater-Rupert-Mayer-Haus sei

auch ein Ort des sich Auseinandersetzens mit dem militärischen Dienst.

Die Weihe des Altars, der das Herzstück einer Kirche ist, folgt einem festgelegten Ritual, das der Katholische Militärbischof erklärte: Zunächst werden Reliquien im Stein beigesetzt. In Mons sind dies der Heilige Benedikt, die Heilige Savinia und der Selige Pater Rupert Mayer als Namensgeber. „Alte Tradition der Christen war, einen Altar gibt es nicht irgendwo, sondern nur da, wo Heilige beigesetzt sind, also wo es ein Grab gab mit vom Christsein von innen her bewegten Menschen. Und so ist das bis heute“, erläuterte Bischof Overbeck. Auf dem Altar sind fünf Kreuze eingebracht, die an die Wundmale Christi erinnern. Auf ihnen wird Weihrauch verbrannt, der als Wohlgeruch zu Gott aufsteigen soll. Dem folgt ein Weihegebet und schließlich wird ein Altartuch aufgelegt. Der Stein für den Altar und den Ambo ist aus einem „Pierre bleue“ gebrochen, ein Stein aus der Umgebung von Mons.

Gerade die Kapelle, in der der Altar steht, ist ein Blickfang geworden. Sie ist in dunkler Farbe gehalten und nimmt damit die Farbe des Altars auf. Bemerkenswert sind der Tabernakel, der einem Globus nachempfunden ist, und die Aufbewahrung des Ewigen Lichtes: Dieses leuchtet aus einem roten Glas, das ehemals die Backbordlampe eines Schiffes war.

Die Sanierung des Hauses, das in unmittelbarer Nähe zum NATO-Hauptquartier in Mons liegt, dient besonders der deutschsprachigen Gemeinschaft als Treffpunkt und Anlaufstelle. Es stammt ursprünglich aus den 1960er Jahren und diese Substanz wurde weitgehend erhalten. In die Sanierung flossen energetische Maßnahmen wie eine Solaranlage mit Luft-Wärme-Pumpe ebenso wie die neue Aufteilung der Innenräume.

Norbert Stäblein





Unterwegs für Frieden und Solidarität

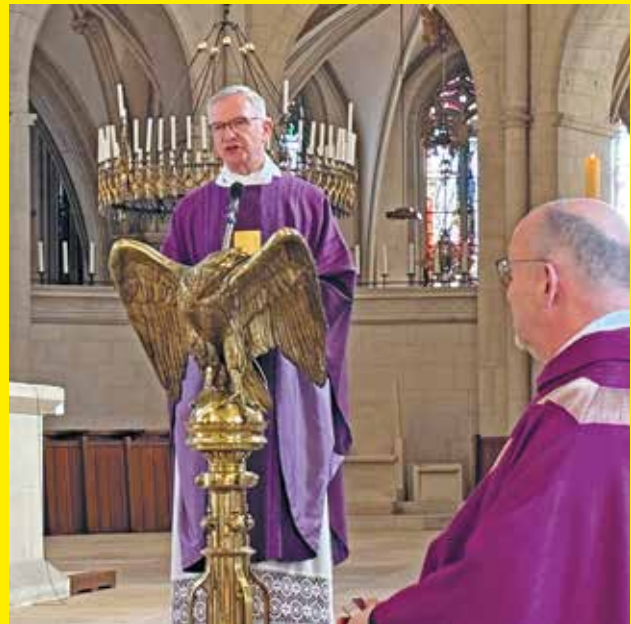
In seiner Fastenpredigt in St. Pankratius Emsdetten beschreibt Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck die Gegenwart als „hochgefährliche“ Zeit und ruft Christinnen und Christen zu einem klaren Wertekompass auf. Angesichts weltweiter Konflikte – von der Ukraine bis zum Südsudan – hält er daran fest, dass Recht die Grundlage des Friedens bleibt: Jeder Militäreinsatz brauche Verteidigungsrecht oder ein Mandat der internationalen Gemeinschaft. Recht und Gerechtigkeit seien untrennbar verbunden, nur gemeinsam mit Barmherzigkeit entstehe Schutz vor Willkür.

Mit Blick auf KI-Waffen und Cyberwar fragt Overbeck nach Verantwortung: Wer trägt sie, wenn Systeme Entscheidungen verschleiern und Desinformation zersetzt? Christliche Moral heiße daher, eigenes Handeln auf Wahrheit und Verantwortung zu prüfen – besonders für Soldatinnen und Soldaten im Spannungsfeld von Auftrag, Befehl und Gewissen. Geistlich deutet er die Lage mit dem Bild des Baumes, der tief in Gottes Quelle wurzelt: Vertrauen auf Gott gibt Standfestigkeit gegen Angst und Machtwahn. Als Militärbischof erfährt er in Litauen, dass deutsche Soldaten echte Solidarität verkörpern. Fastenzeit bedeute, Macht und Verantwortung neu vor Gott zu bedenken. So wird der Glaube zum Kompass für den Dienst in Uniform – und zu einer Hoffnung in einer Welt, die brennt.

DB



Die komplette Predigt ist im Internet abrufbar unter:



Frieden muss auch verteidigt werden

Einen Internationalen Soldatengottesdienst zum Weltfriedenstag feierte Diözesanadministrator Dr. Antonius Hamers am 3. März im St.-Paulus-Dom Münster gemeinsam mit etwa 250 Gläubigen. Die Veranstaltung stand unter dem von Papst Leo formulierten Leitwort „Friede sei mit euch – auf dem Weg zu einem unbewaffneten und entwaffnenden Frieden“.

Wie das Bistum Münster auf seiner Internetseite schreibt, appellierte Hamers in seiner Predigt, frommes Beten allein reiche nicht aus – der Einsatz für den Frieden müsse sich im Alltag fortsetzen. Jeder Krieg sei von ungerechter Gewalt und Verbrechen begleitet: Im Krieg seien die Opfer immer unfreiwillig und ungerecht. Die aktuelle Weltlage mache deutlich, wie heuchlerisch Religion sein könne, wenn sie zur Unterdrückung von Freiheit und zur Ausübung von Gewalt missbraucht werde.

Nur Völkerverständigung und Multilateralismus schafften dauerhaften Frieden – dieser müsse jedoch auch verteidigt werden. Den Soldatinnen und Soldaten dankte Hamers laut Mitteilung des Bistums: Ihr Dienst an der Waffe sei ein Beitrag zu Sicherheit und Frieden.

Eingeladen hatte die Katholische Militärseelsorge Soldatinnen und Soldaten, Polizistinnen und Polizisten sowie zivile Mitarbeitende der Streitkräfte aus dem Bistum und Umland. Musikalisch wirkte das Luftwaffenmusikkorps Münster mit. Im Anschluss wurde zur Begegnung im Priesterseminar Borromaeum eingeladen.



Vertrauter Ansprechpartner

Für viele Menschen ist Militärseelsorgeassistent Bernhard Thomes ein vertrauter Ansprechpartner am Standort in Leer. Seit 25 Jahren steht er Soldatinnen und Soldaten sowie ihren Angehörigen als verlässlicher Ansprechpartner zur Verfügung.

Zu den Stationen seines Dienstes zählen Werlte und Fürstenau. Seit 2007 ist er im Katholischen Militärpfarramt Leer tätig, dessen Sitz sich in der Evenburg-Kaserne befindet. Von dort aus betreut er gemeinsam mit Militärpfarrer Daniel Brinker die Standorte Lorup, Nordhorn, Quakenbrück, Ramsloh, Weener und Westerstede.

Im Rahmen eines Klausurwochenendes des Mitarbeiterkreises wurde sein Dienstjubiläum gefeiert. Militärpfarrer Daniel Brinker gratulierte herzlich.

Bernhard Thomes hat im vergangenen Jahr zudem erfolgreich die Ausbildung zum Gottesdienstbeauftragten abgeschlossen. Die Ernennung durch den Katholischen Militärbischof Franz-Josef Overbeck befähigt ihn dazu, Wort-Gottes-Feiern und andere liturgische Formen am Standort eigenständig vorzubereiten und zu leiten.

DB



Katholikentag in Würzburg

Der Deutsche Katholikentag findet vom 13. bis 17. Mai in Würzburg statt. Leitwort: „Hab Mut, steh auf!“

Die Militärseelsorge wirkt an der Organisation mehrerer Podien mit: Am Freitag, 15. Mai, 14 bis 15.30 Uhr, diskutieren im Congress Centrum Würzburg Generalinspekteur Carsten Breuer und Christoph Heusgen zum Thema „Zwischen Abschreckung und Diplomatie“. Am selben Tag von 16.30 bis 18.00 Uhr geht es in der Neubaukirche um „Wem gehört der Himmel?“. Brigadegeneral Rainer Simon und Astronaut Gerhard Thiele sprechen über sicherheitspolitische Herausforderungen im Weltraum.

Tags darauf wird ab 14 Uhr im Congress Centrum die Frage eines Gesellschaftsjahres erörtert. Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck bringt dabei eine ethische Perspektive auf Dienst und gesellschaftliche Verantwortung ein.

Zum Tag der Militärseelsorge zelebriert Militärbischof Overbeck am 15. Mai um 11 Uhr in der Pfarrkirche St. Peter und Paul einen Friedensgottesdienst.

Weitere Informationen: www.katholikentag.de

Termine der Militärseelsorge

Datum	Was	Wo anmelden
7.5.2026, 9 Uhr	Motorradwallfahrt zum Kloster Zinna	KathMilPfarramtSchwielowsee@bundeswehr.org
13.–17.5.2026	104. Deutscher Katholikentag in Würzburg	katholikentag.de
19.5.2026	Motorradausfahrt ins Wispertal (Tagestour)	KathMilPfarramtKoblenzII@bundeswehr.org
5.–7.6.2026	Familienwochenende in Salem: Familienwappen mit Celtina Le Moal von der KAS	KathMilPfarramtBerlinI@bundeswehr.org

Terminankündigungen für die nächsten Monate schicken Sie bitte an presse@katholische-soldatenseelsorge.de. Bitte beachten Sie den Redaktionsschluss jeweils zur Mitte des Vormonats.



Liebe Soldatinnen und Soldaten,

„klar, kritisch, konstruktiv“ – unter dieser Überschrift habe ich dem Deutschen Bundestag den Jahresbericht 2025 übergeben. Der Bericht zeichnet das Bild einer geforderten Bundeswehr im fortdauernden Wandel – geprägt von hohen Erwartungen, wachsender Verantwortung und einer sicherheitspolitischen Lage, die sich im Berichtsjahr grundlegend verändert hat.

Deutschland sieht sich heute mit einer realen und unmittelbaren Bedrohung konfrontiert. Gleichzeitig befinden sich sicher geglaubte Bündnisse und sicherheitspolitische Gewissheiten im Wandel. In dieser Situation richtet sich der Blick unserer Gesellschaft stärker denn

je auf die Frauen und Männer in Uniform. Mit diesem Blick verbinden sich Vertrauen, Anerkennung – aber auch außergewöhnlich hohe Erwartungen an ihre Leistungsfähigkeit und Einsatzbereitschaft.

Unsere Bundeswehr ist eine starke Parlamentsarmee. Sie erfüllt ihre Aufträge mit Professionalität, Pflichtbewusstsein und einem berechtigten Stolz auf das eigene Können. Die Soldatinnen und Soldaten leisten Tag für Tag einen unverzichtbaren Beitrag zur Sicherheit unseres Landes und zur Stabilität unserer Bündnisse. Damit sie diesen Dienst bestmöglich leisten können, brauchen sie jedoch verlässliche Rahmenbedingungen.

Dazu gehören ausreichend Personal, modernes und einsatzbereites Material, funktionierende Infrastruktur und zeitgemäße Ausbildungsmöglichkeiten. Ebenso wichtig ist der klare Rückhalt aus Politik und Gesellschaft - denn militärischer Dienst verlangt Vertrauen, Respekt und eine eindeutige politische Unterstützung.

Verteidigungspolitik darf nicht in Legislaturperioden gedacht oder parteipolitisch verengt werden. Sie muss sich konsequent an der sicherheitspolitischen Lage orientieren. Die Gesamtverteidigung unseres Landes und der Schutz unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung sind dauerhafte, gesamtstaatliche Aufgaben. Sie betreffen nicht allein die Streitkräfte, sondern alle staatlichen Ebenen und viele Bereiche unserer Gesellschaft. Deshalb erfordert die Sicherheitsvorsorge unseres Landes heute mehr denn je eine ressortübergreifende Zusammenarbeit und ein gemeinsames strategisches Handeln.

Die Herausforderungen, vor denen wir stehen, verlangen von der Politik Klarheit, Ehrlichkeit und Entschlossenheit. In den vergangenen Jahren haben die Abgeordneten des Deutschen Bundestages wichtige Entscheidungen getroffen, um die Einsatzbereitschaft und den Schutz unserer Soldatinnen und Soldaten zu stärken. Auch die Bundesregierung hat Schritte eingeleitet, um die militärische Verteidigungsfähigkeit Deutschlands auszubauen. Diese Maßnahmen weisen in die richtige Richtung. Verantwortung ist in dieser Situation unteilbar. In fordernden Zeiten steht auch der Wehrbeauftragte mehr denn je in der Pflicht, seinen Beitrag als Teil der Sicherheitsarchitektur Deutschlands zu leisten.

Als Wehrbeauftragter habe ich das Privileg und zugleich die Verpflichtung, die Rechte unserer Soldatinnen und Soldaten zu wahren, das Parlament bei der Kontrolle der Streitkräfte zu unterstützen und zugleich als Sprachrohr der Truppe gegenüber Parlament und Öffentlichkeit zu dienen. Der unmittelbare Austausch mit Ihnen – bei Truppenbesuchen, Gesprächen und Eingaben – ist dabei von unschätzbarem Wert. Er ermöglicht einen unverstellten Blick auf den Dienstalltag, auf Herausforderungen, aber auch auf das Engagement und die Professionalität in der Truppe.

Mein Jahresbericht ist daher nicht als Mängelbericht zu verstehen. Er benennt Herausforderungen, Probleme und Handlungsfelder und verbindet sie mit Schlussfolgerungen und Empfehlungen. Transparenz ist dabei ein

notwendiger Schritt auf dem Weg zur Verbesserung. Nur wenn Probleme offen angesprochen werden, entsteht die Grundlage, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln und entschlossen zu handeln.

Am Ende geht es dabei stets um das gleiche Ziel: die bestmöglichen Rahmenbedingungen für unsere Soldatinnen und Soldaten zu schaffen – und damit um die Sicherheit unseres Landes.



Ihr Henning Otte
Der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages

**„VERANTWORTUNG IST
IN DIESER SITUATION
UNTEILBAR.“**



Ein Perser als Christus?

JESUS CHRISTUS

Einstmals lernte man im Religionsunterricht, dass die Wortfolge „Jesus Christus“ wenn nicht nur anscheinend das älteste, sondern zudem das kürzeste Glaubensbekenntnis gewesen ist, das freilich noch heute gilt. Hierbei handelt es sich um einen Nominalsatz, der da vollständig lautet: Jesus ist der Christus. Mitunter wird leider das Bekenntnis „Jesus Christus“ so gedankenlos dahingeplappert, dass manche denken, Jesus ist der Vorname und Christus der Nachname bzw. der Familienname wie etwa bei Max Müller – wenn der eine oder die andere sich überhaupt dabei etwas denkt.

GANZ KURZER NEUTESTAMENTLICHER BEFUND

Bereits im ersten und somit ältesten schriftlichen Zeugnis im Neuen Testament, und zwar ist das der erste Thessalonicherbrief, findet sich jenes Bekenntnis sowohl gleich zu Beginn im Briefkopf (vgl. 1 Thess 1,1) als auch im Schlussgruß des Briefes (vgl. 1 Thess 5,28). Jahre später wird es dann in der Apostelgeschichte heißen: „Und zum ersten Male wurden in Antiochia die Jünger Christen genannt“ (Apg 11,26). Antiochia? Wo liegt denn das schon wieder? Sei's drum. So jedenfalls ist es seit dieser Zeit bis heute geblieben. Diese Bezeichnung schlägt sich bereits im Neuen Testament auch in einem anderen Zusammenhang insofern nieder, als nach einem arrangierten Gespräch zwischen Agrip-

pa, ein jüdischer König von Roms Gnaden, und dem Gefangenen Paulus der König bekennt: „Wenig fehlt, du überredest mich, (mich) zum Christen zu machen“ (Apg 26,28).

DER TITEL „CHRISTUS“ IM ALTEN TESTAMENT

Selbst so manchen Bibelverstehers mag es überraschen, dass in Texten, die von Christen dem Alten Testament zugerechnet werden, hier und da von einem Christus die Rede ist. Damit ist aber nicht gemeint, um so einigen vorschnellen Reflexen vorzubeugen, dass hier mit der Bezeichnung „Christus“ auf den Christus des Neuen Testaments vorausgewiesen werde.

Schauen wir wieder einmal genauer hin. Der griechische Ausdruck „Christus“ (χριστος) lautet übersetzt „Gesalbter“. Ein Gesalbter ist ein König; denn zu einer Krönung eines Königs gehört eine Salbung mit eigens dafür zubereitetem Öl. In jüngster Vergangenheit konnte man dies bei der Königskrönung von König Charles III. am 6. Mai 2023 und der damit verbundenen Weihe in der Westminster Abbey in London erleben, obschon die Salbung selbst vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen blieb.

In der hebräischen Bibel heißt jener Ausdruck Maschiach, und er wird in Bezug auf Könige verwendet, wenngleich nicht ausschließlich. So wird beispielsweise Saul „der Gesalbte JHWHs“ genannt (vgl. 1 Sam 24,7.11). Aus

Der Kyros-Zylinder aus Terrakotta, babylonisch, ca. 539–530 v. Chr., wurde 1879 in Babylon (Südirak) entdeckt. Heute ist er im British Museum in London zu sehen.



© Marie-Lan Nguyen / Wikimedia Commons

Sie fragen sich: „Was bedeutet denn das schon wieder in der Bibel?“ Schreiben Sie uns doch!



Auch ein wahrhafter Christus – Kyros II.

dem hebräischen Maschiach ist daraus im Laufe der Zeit im Griechischen der „Messias“ geworden – in der Fachsprache wird dies Gräzisierung genannt. Mit einigen Bibelfundis wird man sich noch darauf verständigen können, dass ein israelitischer oder ein jüdischer König ein „Maschiach“, ein „Messias“ ist.

EIN WAHRHAFTER CHRISTUS IN VORCHRISTLICHER ZEIT

Spannend wird es aber, wenn man auf die Zeit des Endes des Babylonischen Exils (587–538 v. Chr.) schaut. Das Exil für die Judäer geht deswegen zur Neige, weil sich die politischen Verhältnisse wieder einmal geändert haben. Die Perser sind jetzt an die Macht gekommen und sind im Begriff, ein neues Weltreich, eben das Persische Reich, zu gründen. Eine wichtige Rolle spielt hierbei der persische König Kyros II. Er entlässt die Judäer aus dem Exil bzw. eröffnet ihnen die Möglichkeit, in ihre alte Heimat zurückzuziehen (viele werden davon aber keinen Gebrauch machen). Ein starker Widerhall dieses Geschehens findet sich im Buch Jesaja. Dort heißt es: „So spricht JHWH zu seinem Gesalbten, zu Kyros, welchen ich an seiner rechten Hand ergriffen habe ...“ (Jes 45,1). Der Ewige, der Gott Israels, bezeichnet den persischen König nicht nur als einen, sondern als seinen Maschiach, als seinen Messias. Ihn führt er zudem an der rechten Hand, um Völker vor ihm zu

unterwerfen. Also heidnische Könige sind nicht nur des Teufels, sondern können sogar nützlich sein. 😊

Um zu verdeutlichen, welche gewaltige Aussage in Jesaja 45,1 getroffen wird, lohnt sich wieder einmal ein Blick in die Septuaginta – Sie wissen schon: meistens die vorchristliche Übersetzung biblischer Bücher ins Griechische von Juden für Juden (😊). In Jes 45,1 steht nun in lupenreiner Übersetzung im schönsten Griechisch anstelle von „Maschiach“ der Ausdruck „Christus“. Mehr noch, im Unterschied zum hebräischen Text wird Kyros von Gott dem Herrn sogar „mein Christus“ (ο χριστος μου) genannt. Eine größere Auszeichnung kann es für einen nicht jüdischen König nicht geben.

Was steckt dahinter? Es gilt schlicht die nicht mehr so neue Erkenntnis einmal zur Kenntnis zu nehmen, dass der Titel „Maschiach“/ „Messias“/ „Christus“ mehrere Bedeutungsebenen kennt. In unserem Falle handelt es sich darum, dass der Perserkönig Kyros II. als Befreier, als Retter der exilierten Judäer oder – theologisch gesagt – als Retter des Volkes Israels angesehen wird. Daher gebührt ihm der Titel „Christus“ im Sinne von Retter. Wie sangen wir noch vor wenigen Wochen *weihnachtlich* gestimmt „Christ, der Retter ist da“ (GL 249, Strophe 2 / EG 46, Strophe 2).

Thomas R. Elßner

Ehrenamt: Das Fundament unserer Gesellschaft

„BLICK
IN DIE
KASERNE“

Was wäre unsere Gesellschaft ohne ehrenamtliches Engagement? Angefangen bei der gelegentlichen Nachbarschaftshilfe über die Mitarbeit bei Aktionen verschiedener Organisationen bis hin zu eigenem Engagement in Vereinen oder Verbänden.

Was mich bei den Soldatinnen und Soldaten immer wieder überrascht: Für fast alle ist ehrenamtliche Unterstützung Einzelner und auch in Organisationen selbstverständlich und man sieht förmlich, dass es ihnen Freude bereitet – im Dienst und im privaten Umfeld. Aber es ist oft ein Ad-hoc-Engagement und es lebt von der direkten Ansprache. Und das finde ich schade. Gerade weil unsere Streitkräfte das institutionelle Engagement, das Ehrenamt, bestmöglich fördern, weil gerade das institutionelle Ehrenamt die Basis für unsere Gesellschaft ist. Weil es Aufgaben sind, die für einen selbst wertvoll werden, die einem Freude machen und Sinn geben, die man gerne macht und mit denen man auch als Persönlichkeit wächst.

Ich glaube, für unsere Gesellschaft ist es eine Zukunftsfrage, auch für institutionelles Engagement in Organi-

sationen zu begeistern. Und hier sind diejenigen gefragt, die den Wert des Ehrenamts bereits kennen. Es geht um Ansprache, um Motivation, um Vorbild, um das Heranführen von „einmal mitmachen“ zu „für andere gestalten“. Dabei geht es sicherlich nicht darum, dass Menschen sich unbedingt da engagieren, wo man sich selbst engagiert. Aber es geht darum, Verbindungen zu schaffen, wo es passen könnte, zwischen Menschen und Organisationen – um erste Ehrenämter. Das Informieren über Möglichkeiten, über Angebote.

Ich vermute einmal, dass die meisten Leserinnen und Leser selbst ehrenamtlich unterwegs sind und wissen, wovon ich schreibe. Dennoch möchte ich es einmal aussprechen: Noch wichtiger als das eigene Ehrenamt ist vielleicht, andere oder jüngere Kameradinnen und Kameraden davon zu begeistern. Das alles ist weder einfach noch selbstverständlich, aber es ist unglaublich wichtig! Klappern gehört zum Handwerk. Ich wünsche Ihnen und uns allen viel Erfolg!

Stefan Dengel





Der Magier im Kreml

GUT GEMACHTES US-POLITKINO ALS LEHRSTÜCK ZUM THEMA „MACHT“

Es ist eine fiktive Geschichte: Der Putin-Vertraute Wadim Baranow (Paul Dano) erzählt dem Journalisten Rowland (Jeffrey Wright) seine Geschichte als Berater und Autokratie-Installateur des Wladimir Putin (Jude Law). Aber je mehr ich als Zuschauer der Bestseller-Verfilmung des Romans von Giuliano da Empoli folge, umso mehr erfahre ich im gleichnamigen Film über russische Geschichte und Mechanismen der Macht.

„Der Magier im Kreml“ ist eine Produktion, die im Sommer 2025 bei den Filmfestspielen in Venedig lief, und sich als mit dem Briten Jude Law besetztes, hochkarätiges US-amerikanisches Politkino erweist. Regie führte der gebürtige Franzose und Regie-Profi Olivier Assayas. Die Bilder stammen von dem ebenfalls sehr erfahrenen Kameramann Yorick Le Saux – oft mit der Handkamera gemachte Halbtotale und leicht überbelichtet. Offenbar sollen da satte Farben vermieden werden. Denn farbig und satt ist das Leben dieses Wadim Baranow eigentlich nicht.

Ein reales Vorbild gibt es wohl in Putins ehemaligem Chefberater Wladislaw Surkow, der allerdings kurz nach Beginn des Ukraine-Kriegs im Jahre 2022 wegen Korruption unter Hausarrest gestellt wurde. Das wäre ein Unterschied zur Filmfigur.

Manches erfahre ich nun in „Der Magier im Kreml“ über Stalins frühere macht- und staatspolitische Terror-Spiele und über Putins politischen und privaten Alltag – was vermutlich historisch stimmt. Nachvollziehbar bleibt im Film ebenfalls, wie „hinter den Kulissen“ Ränkespiele und Polit-Figuren-Rücken funktionieren könnten.

Das ist spannend und gut im Kino-Sessel zu verfolgen, sogar unterhaltsam – weil es mich ja selbst nicht betrifft! Ich erfahre in diesem Politthriller so manches über die orangefarbene Revolution auf dem Maidanplatz

in Kiew. Das geht durchaus an der offiziellen Berichterstattung „des Westens“ vorbei – bewiesen ist damit allerdings noch nichts.

Deutlich hat damals der weißrussische Autoren-Filmer Sergej Loznitsa mit seinem Dokumentarfilm „Maidan“ (2014) schon gezeigt, dass bei dieser Revolution in der Ukraine die Gewalt nicht nur von der Staatsmacht ausgegangen war.

Kurzum: „Der Magier im Kreml“ ist gut gemachtes US-Politikino. Und bietet so manche Anregung, über die aktuelle Lage im Ukraine-Konflikt zu diskutieren.

Thomas Bohne,
Mitglied der Katholischen Filmkommission



DER MAGIER IM KREML

ORIGINALTITEL: LE MAGE DU KREMLIN /
ALTERNATIVTITEL:
THE WIZARD OF
THE KREMLIN

PRODUKTION: USA /
GROSSBRITANNIEN /
FRANKREICH 2025

REGIE: OLIVIER ASSAYAS

MIT: PAUL DANO (WADIM BARANOW),
JEFFREY WRIGHT (ROWLAND),
JUDE LAW (WLADIMIR PUTIN)

LAUFZEIT: 152 MINUTEN

KINOSTART: 9. APRIL 2026

Ein wichtiger Wegweiser in Zeiten von geopolitischen Veränderungen

Die aktuelle Ausgangslage: Einigermaßen friedliche Jahrzehnte und die übersichtliche Weltordnung der 1990er Jahre sind vorbei. Weder internationale Organisationen noch die Supermacht USA können heute militärische Konflikte wie in der Ukraine eindämmen. Der Westen tritt gespalten auf. Neue Mächte betreten die Bühne, Handelskriege stellen exportorientierte Staaten wie die Bundesrepublik Deutschland vor Probleme.

Volker Perthes, geboren 1958, ehemaliger UN-Spitzen-diplomat und langjähriger Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), bietet mit seinem neuen Buch einen Überblick und die Einordnung der gegenwärtigen internationalen Verhältnisse und geopolitischen Dynamiken. Wir erleben eine Multipolarisierung der Staatenwelt: Macht und Einfluss verteilen sich dabei nicht nur auf die fünf globalen Mächte. Das internationale Kräftefeld wird vielmehr von mehreren globalen Polen wie auch von multiplen Polarisierungen bestimmt. Regionale Mittelmächte, das zeigt Perthes an den Beispielen Nahost, Afrika und Südostasien, können diese großen Akteure gegeneinander ausspielen. In dieser Lage muss die EU ihre Handlungsfähigkeit stärken, wenn sie nicht zwischen anderen Polen zerrieben werden will.

DIE MULTI-POLARISIERUNG DER WELT.

EIN GEOPOLITISCHER WEGWEISER VON VOLKER PERTHES

SUHRKAMP VERLAG, BERLIN 2026
GEBUNDENE AUSGABE
352 SEITEN, € 26,00
ISBN 978-3-518-43290-7

AUCH ALS EBOOK (EPUB),
150 SEITEN, € 21,99
ISBN 978-3-518-78655-0



HILFREICH FÜR DAS POLITIK-VERSTÄNDNIS

Perthes analysiert in seinem gerade im Februar erschienenen Buch den Übergang von einer US-dominierten Ordnung zu einer multipolaren Welt mit neuen Machtzentren wie der EU, Russland, China, und Indien, die globale Politik und Konflikte neu prägen.

Ein umfangreicher Apparat von Anmerkungen, Tabellen und einem Personenregister ergänzt den Essay und rundet ihn ab.

JV

Online

Tiny Bookshop

In diesem Spiel dreht sich alles um Bücher und ums Lesen. Die Spieler führen einen kleinen mobilen Buchladen und bringen Menschen passende Geschichten näher. Dabei erfahren sie nebenbei Wissenswertes über Literatur. Das Spiel lädt zu einer

literarischen Entdeckungsreise ein. Köln: neoludic games 2025, ab 6 Jahren.



Hörbuch

Kristina Ohlsson: Flammenrad

Heidi lebt mit ihrem Vater in einem kleinen Ort. Als ein Fremder mit seinem Riesenrad auftaucht, gerät ihr Alltag aus dem Gleichgewicht. Gemeinsam mit ihren Freunden kommt Heidi einem düsteren Geheimnis auf die Spur. Die spannende Geschichte wird

im Hörbuch eindrucksvoll inszeniert. Hamburg: Oetinger Media, ab 11 Jahren.



Kinderbuch

Jowi Schmitz: Ein Huhn kommt selten allein

Als Romeo ein Huhn auf seinem Balkon entdeckt, ahnt er nicht, welche Rolle es in seinem Leben spielen wird. Sein Vater liegt im Sterben, die Familie verbringt die letzten Wochen miteinander.

Klug und sensibel erzählt die Autorin von Abschied, Trauer und dem Mut, weiterzuleben. Carlsen-Verlag, ab 10 Jahren.



nord. Gott	Imitat		Gebäck: ...kuchen		sehr kleiner Bach	listiger german. Gott		best. Artikel (1. Fall)		trocken (Klima)		Zufluchtsort		bewökert	Halteband im Auto	dumme Handlung, Torheit		Kleidungsstück
		6	abgeleiteter Hering					kosmetisches Produkt				8						getrocknete Getreidehalme
internat. Bankkontonummer					urbi et ...					Darbringung, Motiv		europäischer Strom		Brauch			11	
Getränk nach d. Essen		alles riskieren: aufs ... gehen	Elektrokardiogramm (Abk.)		Spezies	Wildtier		Blütenstand						Überbleibsel				
							13	Amateure	erlesen, exquisit		Schnaps							
Diener, Butler						Arbeits-tier in Asien								arabische Fürsten	verschiedene, einige		großer Flüssigkeitsbehälter	
						Schub-fach					verbürgt		Vorname von Sängerin Piaf †					3
allein Lebende(r)	Ab-nahme, Redu-zierung		Welt-handels-organis.	Büro-utensil											5	Feld		Welt-alter
				ekeln		weibl. Vorname						euras. Staaten-bund	Donald Trumps erste Frau					
Besatzung		schott. Web-muster						schlecht				7	Sagen-held			2		
						Bild-projektor		Filter-utensil	Gebäude									feiner Spott
14																		
hervor-gehoben		lat.: Kunst	orienta-lischer Markt		gut, vor-trefflich								Erge-benheit, Hingabe	besitz-anzeig. Fürwort (3. Pers.)				
Umklei-deraum								Blech-büchse	Bild v. da Vinci †: Mona ...	Männer-kurz-name		ver-trocknet					9	Luft der Lunge
Winkel-maß					austra-lische Stadt									amerika-nischer Staat	Vulkan auf Hawaii: Mauna ...			
					Wind-spiel		10					genet. verän-dertes Wesen						
Zahl-stelle		südfran-zösische Stadt						österrei-chischer Gruß							zu keiner Zeit			
Faden					ent-spannt, gelöst							Zwei-er-fahrrad						12
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15				



Der Gewinner des Rätsels der Ausgabe 03126 wird benachrichtigt.

Lösungswort: Das **VERGISSMEINNICHT** (Myosotis) ist eine Pflanzengattung aus der Familie der Raublattgewächse. Wir akzeptieren auch die getrennte Schreibweise.

Campingkocher-Set zu gewinnen!

Wir verlosen einen Outdoor-Trockenbrennstoff-Kocher (Esbit) mit 1-Liter-Aluminium-Topf und klappbaren Griffen. Gerade jetzt im Frühling nützlich!

Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen. Schicken Sie dieses bitte bis

22. April 2026

an die Redaktion
Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin
oder per E-Mail an

kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Alle Angaben, die in der Redaktion mit dem Gewinn des Kreuzworträtsels erfasst sind, werden nach den Bestimmungen der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO) verwendet. Sie dienen ausschließlich der Benachrichtigung des Gewinners und finden keine Verwendung für andere Zwecke.



Ein Dienst, der nahe bei den Menschen ist – so versteht Stephan Mark seine Aufgabe in der Katholischen Militärseelsorge an der Marinetechnikschule Parow.



Wo Forschung, Bildung und Verantwortung zusammenkommen, entsteht ein Ort des Dialogs zwischen Friedsethik und Sicherheitspolitik. Wir suchen engagierte Mitstreiter.



Einweihung des Pater-Rupert-Mayer-Hauses in Mons. Mit der Altarweihe wurde die Sanierung abgeschlossen und Militärbischof Overbeck feierte die erste Messe in der neuen Kapelle.



Artur Wagner ist neuer Generalvikar des Katholischen Militärbischofs und Leiter des Katholischen Militärbischofsamtes in Berlin.



VORSCHAU

Unser Thema im Mai

Der Katholikentag 2026 in Würzburg steht unter dem Leitwort „Hab Mut, steh auf!“ In seiner Mai-Ausgabe bietet der KOMPASS einen fundierten Überblick über Programm, zentrale Themen und die Gastgeberstadt. Im Fokus stehen zudem Menschen, die nach schweren

Schicksalsschlägen neue Perspektiven und Mut zum Weitergehen gefunden haben. Ein Interview mit Artur Wagner, dem neuen Generalvikar des Katholischen Militärbischofs beleuchtet seine Ziele sowie zukünftige Impulse für die Militärseelsorge.